

lung aufgenommenen Bände haben, in denen die Sioux neben den Hopi stehen und »die letzten Nomaden Süd-arabiens« neben »den letzten wilden Indianern Nordamerikas«. Nun, der Sabaat ist nicht exotisch. Gewiss, das jüdische Städtel Osteuropas ist in den Flammen von Majdanek, Treblinka und Auschwitz verschwunden. Aber die Flamme des jüdischen Sabbats erleuchtet weiterhin Millionen jüdischer Heime in Westeuropa, in Amerika und vor allem in Israel. Auch die Familie des Verfassers feiert den Sabbat jede Woche. Das sollte zweifellos in den bewegenden Zeilen hervorgehoben werden, in denen Josef Erlich erklärt, »warum er dieses Buch geschrieben hat«. Das Städtel ist erloschen. Aber die Flamme des Sabbats leuchtet, wie sie in dem Städtel als Ewig-Gegenwärtigem leuchtete, das im jüdischen Volk in seinem Überleben trotz Auschwitz und in seinem Leben in Israel gelebt wird.

Rabbiner André Neher, Strassburg/Jerusalem

INGE FLEISCHHAUER / HILLEL KLEIN: Über die jüdische Identität. Eine psycho-historische Studie. Königstein/Ts. 1978. Jüdischer Verlag im Athenäum Verlag. 167 Seiten.

Der Schlüssel für den Zugang zum Verständnis jüdischer Geschichte sehen die beiden Verfasser – eine in Israel lebende und an der Hebräischen Universität Jerusalem lehrende deutsche Historikerin und Philosophin und ein israelischer Psychiater und Psychoanalytiker – in dem Begriff der »Polarisierung«. Damit werden jene »antithetischen Positionen« beschrieben, die von den Verfassern durchgängig in der jüdischen Geschichte ausgemacht, ja sogar als ihr »Wesensmerkmal«, als ihr »archaischer«, »kontinuierlicher« und »charakteristischster Zug« (7) gesehen werden. Dieser Grundthese gehen die Verfasser nach, wobei sie zunächst ihren methodischen Ansatz vorstellen. Das entwicklungspsychologische Modell von »Polarisierungen im Individuum oder in der Gruppe« (9) und dessen oder deren Verhalten zu »den Objekten ihrer inneren und äusseren Welt« dient als Deutungsschema für die jüdische Geschichte und damit auch für die in Israel zu beobachtenden innerjüdischen Prozesse sowie die Spannungen zur arabischen Umwelt. Selbst wenn dieser Ansatz umstritten, vielleicht sogar spekulativ erscheinen sollte – will er doch ganz disparate historische Phänomene jüdischer Geschichte, die eben auch den verschiedensten historischen Entstehungsbedingungen unterworfen sind, mit einem einheitlichen Modell erklären –, so ist die Fülle der Einzelbeobachtungen imponierend. Dies gilt ganz besonders dann, wenn die Verfasser aktuelle politische Probleme Israels nur scheinbar nebenbei berühren (z. B. ein Sinnspruch Hillels zur Frage der Identität des Menschen – S. 32–35 – wird als kritisches Raster der Idee vom »grossen Israel« gegenübergestellt) oder wenn sie innerisraelische Phänomene wie »Levantinismus« (57) und »protekcija« »Protektionshaltung« in ihrem Kontext und ihrer Entstehung erhellen. Trotz polarisierender Tendenzen in Israel selbst aber ist »der jüdische Israeli zu einer neuen Identität« (88) auf dem Wege. Das Verhältnis des einzelnen Juden in der Diaspora wird bestimmt von dem Hingezogensein zu seinem Volk als Quelle des Schutzes und der Geborgenheit bei Ängsten gegenüber dem Fremden, bei gleichzeitiger intensiver Auseinandersetzung mit der nicht-jüdischen Umwelt. In Israel sind es die Bereiche »Familie«, »Armee«, »Gesellschaft und Staat«, die zu einer neuen israelisch-jüdischen Identität verhelfen. Diese ist durch verschiedene Merkmale gekennzeichnet wie: »fundamentales Vertrauen« zu sich und seinem »Vermögen«, »Abbau fixierter Einstellungen«, auch gegenüber den verschiedenen ethnischen Gruppen in Israel, Tendenz der »Individualisierung«. »Polarisierungen« können in Is-

rael ihren für das Individuum der Diaspora angstausslösenden Charakter verlieren und einen »kompetitiven« Zug annehmen.

Trotz dieser in der sonstigen Israeliliteratur kaum anzutreffenden Beobachtungen und Erklärungen wird der Leser durch den höchst elaborierten Sprachstil der Verfasser, durchsetzt noch mit teils unnötigen Fachtermini verschiedenster Sachgebiete, von der Lektüre eher abgeschreckt als ermutigt. Dazu werden noch eine Fülle von Sachfragen nur kurz gestreift, über die der Leser gerne mehr gewusst hätte. Beides wäre bei einer Neuauflage zu berücksichtigen, denn die Studie verdient – trotz der genannten Einschränkungen – Beachtung, gerade da die israelische Gesellschaft äusserst komplex ist und jeder »ausserstehende« interessierte Beobachter dankbar für jeden Erklärungsversuch sein müsste. Alfred Wittstock, Mainz

DAVID FLUSSER: Die rabbinischen Gleichnisse und der Gleichniserzähler Jesus. 1. Teil: Das Wesen der Gleichnisse (Judaica et Christiana Bd. 4, hrsg. v. Simon Lauer und Clemens Thoma). Bern–Frankfurt–Las Vegas 1981. Verlag Peter Lang. 336 Seiten (s. o. S. 19 ff.).

HERMANN LEVIN GOLDSCHMIDT: Jüdisches Ja zur Zukunft der Welt. Eine schweizerische Dokumentation eigener Mitwirkung seit 1938. Schaffhausen 1981. Novalis Verlag. 182 Seiten.

Im augenblicklichen Pessimismus, der dem nachdenklichen Betrachter ebenso überzogen erscheinen kann wie der sogenannte Optimismus vorausliegender Jahre, erscheint es fast wie eine Herausforderung, von einem »Ja« zur »Zukunft der Welt« zu reden. (Vor ein paar Jahren hätte man gegen ein Grunddogma moderner Weltlichkeit verstossen, würde man das nicht getan haben!)

Jedenfalls tut es gut, in dieser augenblicklich so pessimistisch egozentrisch orientierten Zeit Erfahrungen vorgelegt zu bekommen, die daran erinnern, dass unsere Geschichte und Gegenwart nicht in jenem allzu einfachen, aber leider sich immer mehr verbreitenden Abziehbild: einerseits vergoldete Vergangenheit, andererseits trübe Gegenwart und Zukunft, gesehen werden darf. Ist doch die Geschichtslosigkeit der Jugend, von der mittleren und älteren Generation oft wortstark beklagt, nur von etwas anderer Art und etwas anderem Zuschnitt, als es jene Geschichtsunbezogenheit ist, an welcher die jugendkritischen Generationen selbst leiden.

*Goldschmidt* greift nicht nur auf die Jahre eigenen bitteren Erlebens und Erleidens zurück: Er lässt sie, skizzenhaft, schattenhaft, aber gerade deswegen nicht weniger deutlich, sondern vielmehr in ihrer ganzen erschreckenden Deutlichkeit neu erstehen, als Schatten eines Ungeistes, der keineswegs aus unserer Welt verschwunden ist. Er zeigt auf, legt dar, belegt mit Dokumenten, die wie die Ausrufe, Klagen und Mahnungen in den frühen Schriften des Alten Testaments mitten im fortlaufenden Text erscheinen und so die Unmittelbarkeit und Lebendigkeit aufs höchste zu steigern vermögen. Mit Bestürzung liest man die absolut korrekten, juristisch einwandfreien Formulierungen fremdenpolizeilicher Verfügungen, an deren »notwendiger« Eiseskälte zwar der Verfasser unserer Schrift nicht zerbrach – an der aber ungezählte Schicksale Ungenannter damals zerbrochen sind und heute nach wie vor in allen Teilen der Welt zerbrechen.

Doch *Goldschmidt* bleibt nicht stehen. Die Vergangenheit, das Erlebte und Erlittene eines jüdischen Schicksals öffnen sich in ihm zur Gegenwart und zur Zukunft hin: illusionslos bis ins letzte, und doch von jenem jüdischen Urvertrauen stets von neuem vorangetrieben, zu dem sich der Autor in den dunkelsten Tagen durchgerungen hatte.